

**Brian Winston: Misunderstanding Media.- Cambridge, Mass.: Harvard University Press 1986, 419 S., \$ 22,50**

Daß die technischen Neuerungen immer schneller aufeinanderfolgen, daß der beschleunigte technische Wandel zu einer "Medienrevolution" führt, das gilt in der bundesdeutschen Medienwissenschaft als ausgemacht (es ist z.B. ein Lieblingsthema K. Hickethiers). Dieses Dogma ist jedoch ein Vorurteil.

Eine diffuse Fortschrittsgläubigkeit, die ja auch in der Fortschrittsschreckung erscheint, ist der Nährboden, auf dem es wächst, besonnen vom kommerziellen Interesse der Elektronik- und Unterhaltungsindustrie, beschützt von McLuhans noch immer unentrinnbaren Formulierungen. Insbesondere amerikanische Wissenschaftler haben in der letzten Zeit darauf aufmerksam gemacht, daß die "Medienrevolution" ein Phantasma ist. Vom "Mythos Information" spricht Langdon Winner, vom "Informationskult" Theodore Roszak, auf die erheblichen Diskrepanzen zwischen vorhergesagtem und jeweils erreichtem Fortschritt in der Computerentwicklung hat Hubert Dreyfus hingewiesen. Das Dogma der "Medienrevolution" zu stürzen, hat Brian Winston sich mit dem vorliegenden Buch vorgenommen.

Da ist also die Annahme von der ständig zunehmenden Innovations- und Diffusionsgeschwindigkeit der Technik. Winston zeigt, daß sie nicht haltbar ist, daß die Technikgeschichte des 20. Jahrhunderts nicht "rascher" verläuft als diejenige des 19. Jahrhunderts. Die Verbreitungsgeschwindigkeit des Autos etwa, das technologisch zum 19. Jahrhundert zählt, übertrifft nach Winston bei weitem die des Computers (S. 223).

Da ist weiter die Annahme von den umwälzenden sozialen Folgeerscheinungen technischer Kommunikationsmittel. Ihr hält Winston entgegen, daß, wo neue Medien solche Veränderungen induzieren, diese niemals umwälzend oder revolutionär sind. Eine konservative Gesellschaft, auf ihr eigenes Überdauern und damit auf den Fortbestand und die Funktionstüchtigkeit ihrer kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Institutionen bedacht, läßt genau diejenigen technischen Neuerungen zu, die diesen Zwecken dienen, und unterdrückt jegliches technische Destruktions- und Revolutionspotential, jedenfalls, solange Kommunikationstechnik in Rede steht - Energietechnik wäre vielleicht eine andere Frage.

So sind im Medienbereich alle wesentlichen Neuerungen mehr als eine Dekade später konstruiert und gebaut worden als nach dem wissenschaftlich-technischen Entwicklungsstand möglich gewesen wäre; so haben sich die funktionstüchtigen Medien meist erst nach langer Wartezeit durchgesetzt und sich auch dann, dem Dogma zum Trotz, nur langsam verbreitet.

Das gilt für das interaktive, mehr als zwei Partner zugleich verbindende Telefon, schon seit Ende des 19. Jahrhunderts bekannt, aber bis heute nicht realisiert (S. 353), wie auch für das Bildtelefon, das seit den dreißiger Jahren entwickelt ist (S. 49). Das erste Fernsehspiel wurde 1928 (mit Großbildprojektion!) übertragen, aber das Golden Age of American TV sind erst die fünfziger Jahre (S. 48). Fast dreißig

Jahre also brauchte das Medium Fernsehen, um, im Wortsinne, gesellschaftsfähig zu werden, doppelt so lange wie seinerzeit das Kino.

Und nicht gesellschaftsfähige Medien, das ist Winstons zentraler Gedanke, setzen sich nicht durch. Solange sie das Bestehende gefährden, oder solange sie nicht benötigt werden, kommen sie über das Labor nicht hinaus. Zum wissenschaftlich-technischen Potential, das die Erfindung voraussetzt, muß zunächst ein, wie auch immer gearteter, gesellschaftlicher Bedarf treten ("supervening social necessity"), damit die Erfindung sich durchsetzt. Diese Bedarfslage bestand nach Winston etwa hinsichtlich des Fernsehens in den USA Ende der vierziger Jahre in der Form erheblicher Überkapazitäten in der Elektronikindustrie und eines stagnierenden Konsumgüterabsatzes.

Eine dann einmal auf dem Weg massenhafter Verbreitung befindliche Innovation aber wird nahezu gesetzhaft von verschiedenen Institutionen, wie Konkurrenz, Gesetzgebung und etablierten Medien, gebremst und behindert, teilweise von der herstellenden Industrie selbst ("law of the suppression of radical potential"). So wurden die Computer zunächst immer größer und teurer, was zwar ihrer Verbreitung im Wege stand, aber der Gesellschaft die Zeit gab, die neue Maschine wenigstens einigermaßen zu beherrschen, so daß auch im vollelektronischen Büro die Sekretärin eine Frau ist und der Chef ein Mann (Winston).

Diese Entwicklung von der wissenschaftlichen Grundlegung bis zur massenhaften Verbreitung neuer Medien läßt sich bei allen Schlüsseltechniken der avisierten "Medienrevolution" nachweisen, bei Fernsehen genau so wie bei Computer und Mikrochip, bei Satellit und Telefon. Kurz, die Technikgeschichte spricht gegen das Dogma der "Medienrevolution".

Soweit liefert 'Misunderstanding Media' dringend benötigte Argumentationshilfen in der oft panikhaft geführten Diskussion um die Folgen der IuK-Technik. Winstons Modell erklärt zugleich die Funktion dieser Debatte - nämlich "suppression of radical potential".

Leider ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß 'Misunderstanding Media' die wünschenswerte Verbreitung findet. Wie beim Computer der fünfziger Jahre behindert seine Unhandlichkeit die Entfaltung seines Potentials, teils wegen des Umfangs der Untersuchung, teils, weil einiges Vorwissen aus Technik- und Mediengeschichte erforderlich ist. Auch ist das Buch streckenweise unnötig kompliziert, z.B. wenn der Autor zur Herleitung seines Entwicklungsmodells völlig überflüssigerweise Chomskys Kompetenz-Performanz-Dichotomie bemüht. Schließlich konzentriert Winston sich ganz auf die Verhältnisse in den angelsächsischen Ländern, die auf die Bundesrepublik nicht immer übertragbar sind.

Eine auf die hiesige Sachlage zugeschnittene, kompaktere und vereinfachte Fassung, eine schlagendere Version also (etwa: Apple II statt IBM 704) ist ein medienpublizistisches Desiderat der ersten Größenordnung.

Lorenz Engell